

Gewalt gegen Christen nimmt zu

Anlässlich des Gedenktages für Opfer religiöser Verfolgung fordert das Hilfswerk Open Doors die Schweizer Regierung und das Parlament auf, sich aktiv und kompromisslos gegen Gewalt an Christen auszusprechen.

Andreas Faessler

Der vergangene 22. August stand im Zeichen des Gedenkens an die Opfer religiöser Gewalt. In vielen Konfliktzonen rund um die Welt werden Menschen verfolgt, insbesondere Angehörige von Minderheiten sind oft Zielscheibe von Angriffen. Ein aktueller Bericht des Pew Research Centers, ein nicht-staatliches Meinungsforschungsinstitut mit Sitz in Washington, sind Christen diejenige Religionsgemeinschaft, die weltweit am stärksten aufgrund des Glaubens bekämpft wird.

Und die Gewalt gegen Christen nimmt seit Jahren kontinuierlich zu, ergänzt Open Doors, ein überkonfessionelles Hilfswerk, das sich rund um die Welt für Christen einsetzt. Im aktuellen Weltverfolgungsindex des Hilfswerkes mit Schweizer Sitz in Lausanne zeigt sich, dass seit einigen Jahren Subsahara-Afrika zu den für Christen gefährlichsten Regionen gehört – angeführt von Nigeria, das die mit Abstand höchste Zahl der wegen ihres Glaubens getöteten Christen aufweist.

Das Beispiel Kamerun

Auch das mehrheitlich christliche Kamerun erlebe seit einigen Jahren vor allem im Norden des Landes gewaltsame Angriffe von Boko-Haram-Kämpfern auf Dörfer, schreibt das Hilfswerk. In der aktuellen Statistik von Open Doors belegt Kamerun gar den dritten Platz in Bezug auf die Anzahl Gewaltakte gegen Christen.



Angriffe auf Christen und christliche Einrichtungen – hier ein Bombenanschlag auf eine koptische Kirche in Ägypten 2016 – nehmen weltweit dramatisch zu. Archivbild: Khaled Elfiqi/keystone

Die Menschen in dem zentralafrikanischen Land werden von den Islamisten drangsaliert und terrorisiert. «Wenn du dich wei-

gerst, zum Islam zu konvertieren, entführen sie deine Kinder», sagt Marie Olinga, Universitätsdozentin im Norden

Kameruns und seit mehreren Jahren in der Begleitung von Gewaltopfern engagiert, gegenüber Open Doors. «Sie werden zwangskonvertiert und später zurückgeschickt, um ihren Vater und ihre Mutter zu töten, wenn sie sich weiterhin weigern, zum Islam zu konvertieren. Die Mädchen werden mit Kämpfern zwangsverheiratet.»

Schlimme Folgen für die Gesellschaft

Ständige Unsicherheit und Bedrohung hätten Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft und zukünftige Generationen, notiert Open Doors weiter. Junge Menschen, die keine Schulbildung erhalten, weil das Bildungssystem in dieser instabilen Situation zusammenbricht, verlieren demnach ihre Zukunft. Zusätzlich sind sie dadurch anfällig, mit falschen Versprechen in extremistische und militante Gruppen gelockt zu werden.

Kirchen indes verlieren gemäss Hilfswerk ihre gemeinschaftsbildende und sinnstiftende Rolle, wenn sie nicht mehr Sicherheit bieten können. Christen haben Schwierigkeiten, sich zu treffen, wenn ihre Kirchen zerstört sind und vielfach die Pastoren fehlen. Das führe dazu, dass sie ihren Glauben isoliert und im Geheimen leben. Sie verlieren Resilienz und Stabilität und können damit keinen tauglichen Beitrag zur Gesellschaft mehr leisten. Die Gewalt gegen Christen in den betroffenen Ländern hat viele Gesichter, sie bedroht laut Open Doors nicht nur Leib und Leben, sondern auch die Infra-

struktur und somit die Grundlage von Existenzen.

Grund genug für die Länder des Westens, die Augen nicht zu verschliessen, betont Open Doors. Im Juli verabschiedete das Europäische Parlament eine Dringlichkeitsresolution zu gewaltsamen Vorfällen im indischen Manipur. Es fordert die dortige Regierung auf, alle erforderlichen Massnahmen zu ergreifen, «um der anhaltenden ethnisch und religiös motivierten Gewalt unverzüglich Einhalt zu gebieten.»

Philippe Fonjallaz, Direktor von Open Doors Schweiz, schliesst sich den Aufrufen an und richtet einen Appell an die höchste Schweizer Stelle: «Wir fordern Regierung und Parlament auf, sich von der entschlossenen Haltung der Europäischen Union inspirieren zu lassen und sich nicht zurückzuhalten, wenn es darum geht, die Angriffe auf ethnische und religiöse Minderheiten in Indien anzuprangern.»

Anlässlich des von den Vereinten Nationen ausgerufenen internationalen Gedenktags für Menschen, die aufgrund ihrer Religion oder Weltanschauung Opfer von Gewalt wurden, fordert Open Doors die Schweizer Behörden zudem auf, sich aktiv und kompromisslos gegen die Gewalt gegen Christen und andere religiöse Minderheiten einzusetzen, indem sie bei den Regierungen und Entscheidungsträgern der betroffenen Länder intervenieren und ihren Einfluss geltend machen – «um sich für Frieden und Sicherheit einzusetzen», schliesst Fonjallaz.

Mein Thema

Segen

An Gottes Segen ist alles gelegen. Diese Aussage ist heute noch von gläubigen Menschen zu vernehmen. Als auf dem Mythen-Weg die Mutter-Gottes-Statue entwendet wurde, war klar, dass sie (durch eine Christophorus-Statue) ersetzt, eingeweiht und gesegnet werden sollte. Unlängst wurden zum Schulbeginn Schulrucksäcke gesegnet. In Gersau erhielt der Spielplatz auf der Rigi Scheidegg den Segen. Gesegnet werden Alpen, Feuerwehrfahrzeuge, Wohnungen, Kinder, Motorfahräder, Autos, Häuser, Sterbende, Kräuter, Salz, Wein und vieles mehr. Segen bedeutet Gutes sagen. Wenn wir den Segen über einen Gegenstand sprechen, ist immer auch der Mensch gemeint, der diesen Gegenstand braucht. Denn Gutes sagen wir lebendigen Geschöpfen.

Bei den kirchlichen Sakramenten gehört immer auch ein Segen dazu. Nur beim Sakrament der Eheschliessung spendet sich das Brautpaar das Sakrament mit dem Versprechen gegenseitig. Der kirchliche Zeuge segnet dann diese Verbindung zwischen den beiden Menschen, die in Liebe und Treue ihr Leben mit dem Segen und der Begleitung Gottes teilen wollen. Fragt sich nur, weshalb das in der katholischen Kirche nur heterosexuelle und nicht gleichgeschlechtliche Paare können.



Eugen Koller
kath. Theologe,
Luzern,
Spitalseelsorger,
Redaktor «Pfarrei-
blatt Uri Schwyz»
eukol@bluewin.ch

